

**Eine
Mediathek
der
Künste?**

Tabea Lurk

Der vorliegende Text fragt nach den Aufgaben einer Mediathek, welche der Hochschule operativ Informationen zuführt, um die Zirkulation von Wissen zu forcieren. Er sucht eine diskursive Basis, die unterschiedliche Modi der Wissenserzeugung berücksichtigt, und damit umgehen kann, dass text-, medien- und objektbasierte Ressourcen mal als künstlerische Medien gelesen, mal als gestalterisches Arbeitsmaterial verwendet und mal als sinnerzeugende Ordnungstechniken methodisch hinzugezogen werden möchten. Bevor also die Frage sinnvoll erscheint, wie sich die Parameter der wissenschaftlichen Informationszufuhr (und ihrer Lebenszyklen) unter dem Vorzeichen der Künste verändern, bietet sich ein Blick auf den derzeitigen Status quo an.

Eine Mediathek der Künste?

Tabea Lurk

Wenn «[d]er Mensch», wie Hubert Spiegel in seiner Rezension zur Münchner Architekturausstellung «Die Weisheit baut sich ein Haus» schreibt, «das Tier [ist], das liest» (2011, S. 1), stellt sich die Frage, welche Rolle die Mediathek in diesem metaphorischen Spiel einnimmt. Als jene, die für die kontinuierliche Fütterung verantwortlich ist, wohl am ehesten die einer Tierpflegerin. Sie reichert die nachwachsende Ressource der Information mit Beschreibungen (Metadaten) an, wobei die pflegerische Geste nicht trügen sollte, ist sie doch zugleich Ausdruck einer asymmetrischen Kommunikation. Wer Zugang schafft, übt Macht aus und auch ein unbewachtes Tor oder ein offenes Portal erhält erst durch die begrenzende Rahmung seine Funktion: Es reguliert den Weg und leitet den Blick. Zudem stellt, wie Régis Debray mit Blick auf das «Gedächtnisreservoir» der Bibliothek festhält, «der Vorratsschrank [allein] nicht die Ernährung sicher».¹

Den Raum lesen

«By transforming a largely oral scholarly culture into a largely written one», erklären Ian F. McNeely und Lisa Wolverson (2008, S. 3) in «Reinventing Knowledge», «the library made the Greek intellectual tradition both portable and heritable». Beide Aspekte, Verfügbarkeit der Information (Ubiquität)² und Erinnerbarkeit von Wissen (Überlieferung),³ gehören bis heute zu den zentralen Anforderungen an Bibliotheken, auch wenn der Raum in den letzten zwei Dekaden als dritter Faktor zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Eine bemerkenswerte Fülle an jüngeren Bibliotheks- und -neubauten belegt diese Entwicklung⁴ und verleiht der anhaltenden Forderung nach einem flexiblen, «dritten» Ort (Oldenburg 1999) sichtbaren Ausdruck.⁵ Ausschreibungsverfahren, Architekturkonzepte und -rezensionen zeugen von einer Verschränkung spezifischer Informationsbedürfnisse, Mediennutzung und variablen Raumvorstellungen, die im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken mit aktuellen Lernkonzepten korreliert werden.

Der physisch gebaute Raum, seine Ausstattung und die Umgebung gehören auch in der Mediathek der Hochschule für Gestaltung

¹ Weiter schreibt der Autor: «Das äussere Gedächtnis der Bücher kommt nur durch das innere Gedächtnis einer [Nutzer-]Gruppe zu Kräften. Der geistige Vorratsschrank ist wie ein Monument [...] wenn sich das kollektive Gedächtnis auf die Orte des Gedenkens verlassen würde, litte die Kollektivität bald an Gedächtnisschwund. Verwechseln wir nicht Verfahren und Vorgang, Memortechnik und Memorieren» (Debray 2003, S. 16f).

² Vor dem Hintergrund des beweglichen (mobilen) Ziels der Adresse in vernetzten Kommunikationszusammenhängen erklärt Michel Serres (2007, S. 80): «Wenn alle Punkte der Welt gewissermassen gleichwertig sind, gerät das hier und jetzt in die Krise. [...] Der technologische Begriff der ubiquitas, der göttlichen Allgegenwart, beschreibt unsere Möglichkeiten besser als das an Gräber gemahnend «hier ruht». Vernetzte Kommunikation hat mithin etwas Lebendiges in sich, das, auf den vorliegenden Kontext übertragen, als jenes «Wissen in Aktion» (vgl. Hammwöhner et al. 2004) begriffen werden kann, mit dem Rainer Kuhlen mehrfach das Phänomen der Information charakterisiert hat.

³ Régis Debray (2003, S. 11) unterscheidet zwischen der «Übermittlung», als jener «Dynamik des kollektiven Gedächtnisses», die «eine Information in der Zeit zwischen unterschiedlichen räumlich-zeitlichen Sphären» transportiert und der «Kommunikation», die «das Zirkulieren der Botschaften zu einem gegebenen Zeitpunkt» bezeichnet, bei dem «eine Information im Raum innerhalb ein und derselben räumlich-zeitlichen Sphäre» bewegt wird: «Die Kommunikation hat einen soziologischen Horizont, und ihr Sprungbrett ist eine interindividuelle Psychologie (zwischen einem Sender und einem Empfänger, im Rahmen der Grunderfahrung, die der Interlokutionsakt darstellt). Die Übermittlung hat einen historischen Horizont, und ihr Startsockel ist eine technische Leistung (sie benutzt einen Träger). Im einen Fall wird man ein Hier und ein Anderswo in Bezug setzen und zwischen ihnen eine Verbindung herstellen (und damit Gesellschaft); im andern Fall wird man ein Einst mit einem Jetzt in Bezug bringen und Kontinuität herstellen (und damit Kultur)» (ebd.).

⁴ Exemplarisch für jüngere Bibliotheks-umbauten im Hochschulkontext seien erwähnt: Die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich (2004, Santiago Calatrava) und die Universitätsbibliothek Freiburg (2015, Büro Degelo Architekten). Unter den Neubauten seien herausgegriffen: die Sendai Mediathek (2001, Toyo Ito), das Informa-

und Kunst (HGK) zu den formbestimmenden Faktoren. Ihre organisch aufgelöste Struktur soll die Flexibilität des Recherchierens, Denkens und Gestaltens anregen. Wie auch andernorts verschmelzen Funktionalität und Ästhetik zu tektonisch ausgefalteten Inkunabeln einer Wissenskultur, die Analogien zu historischen Konzepten des Bibliothekraums aufweisen und in gleichsam postmoderner Manier mit aktuellen Anforderungen verknüpfen.⁶ So bieten aktuelle Hochschulbibliotheken neben diversen Zugängen zu Wissensressourcen individuelle Lernorte und Gruppenarbeitsplätze, sind als entkommerzialisierte (werbefreie) Kommunikationszonen, als Orte der Muse, des Aus- oder Weitblicks, der Entspannung oder auch zur «öffentlichen Einsamkeit» (Kabakov 1996, S. 34) nutzbar, wobei gerade die Letztgenannte gelegentlich zur Motivationssteigerung instruiert wird.⁷ Mit Konrad Umlauf und Stefan Gradmann (2012, S. 40) könnte man sagen, dass sich «[a]us einem vergleichsweise statischen und in sich ruhenden Gebilde [...] Räume von ausgesprochener Dynamik entwickelt» haben, die den funktionalen, sozialen und politischen Wandel nachzeichnen.⁸ Der Raum der Bibliothek und die sich wandelnde Disposition der Sammlungsbestände werden als explizite Indikatoren implizierter Umstrukturierungen lesbar.

Erwecken aktuelle Surfloanges oder lobbyartige Bibliotheksfoyers gelegentlich den Eindruck, die neuen Raumkapazitäten seien durch die Digitalisierung und den darin unterstellten Bücherschwund freigesetzt worden, ist diese Einschätzung trügerisch. Analoge und digitale Medien- und Informationsbestände koexistieren komplementär und erfreuen sich wachsender Absatzzahlen.⁹ Der Einfluss der digitalen Welt hat sich, zunächst viel unsichtbarer und subtiler, auf der Ebene der systematischen Erschließung eingeschlichen: Im Katalogbereich also, diesem «Allerheiligsten der Bibliothek», dem «Innere[n] eines Schädels [...] in dem] rings herum nichts wie [...] Kataloge und Bibliografien, der ganze Succus des Wissens, und nirgends ein vernünftiges Buch zum Lesen, sondern nur Bücher über Bücher» sind (Musil 1978, S. 461). Denn mit dem Aufkommen des Internets und dem Bedarf an einem umfassenden Informationsmanagement zur Speicherung, Beschreibung und Referenzierung digitaler Informationsressourcen wurden Beschreibungssystematiken und -formate entwickelt (Berners-Lee 1998),¹⁰ die einen «gigantische[n] Raum für die Generierung und Organisation von Wissen im Sinne kontextualisierter Information» bereitstellen (Gradmann 2012, S. 125). Ihre Schlagkraft entfaltet diese Bewegung, wenn künftig auch die bibliothekarischen Daten als «structured collections of information and sets of inference» frei zugänglich gemacht werden, «that they can be used to conduct automated reasoning» (Berners-Lee,

tions-, Kommunikations- und Medienzentrum in Cottbus (2005, Herzog & de Meuron), das Rolex Learning Center der EPFL (2010, SANAA), das Library & Learning Center der Wirtschaftsuniversität Wien (2013, Zaha Hadid) oder die Bibliothèque Multimédia à Vocation Régionale in Caen (2016, Rem Koolhaas, OMA – Office for Metropolitan Architecture). Zu den Bauvorgaben für Bibliotheken vgl. Naumann 2011.

⁵ Dieser «dritte» Ort findet nach Ray Oldenburg (1999, S. 21) seine besondere Qualität darin, «that its capacity to serve the human need for communication does not much depend upon the capacity of a nation to comprehend its virtues». Unabhängig von unserem zu Hause (erster Ort) und der Arbeit (zweiter Ort) bedarf es also eines dritten Ortes zum unverbindlichen Aufenthalt und Austausch.

⁶ «[D]ie Konstitution von Räumen», erklärt Martina Löw (2001, S. 204), «geschieht durch (strukturierte) (An)Ordnungen von sozialen Gütern und Menschen an Orten. Räume werden im Handeln geschaffen, indem Objekte und Menschen synthetisiert und relational angeordnet werden. Dabei findet der Handlungsvollzug in vorarrangierten Räumen statt und geschieht [...] im Rückgriff auf institutionalisierte (An)Ordnungen und räumliche Strukturen».

⁷ Exemplarisch hierfür sei der Trend zur «Langen Nacht der (aufgeschobenen) Hausarbeiten» erwähnt.

⁸ Weiter erklären die Autoren: «Während Funktion und Antlitz der Bibliotheksräume einst in hervorragender Weise von Medien und deren Bedeutung bestimmt waren, rückt heute der Mensch mit seinem von Kommunikationsprozessen geprägten intellektuellen und produktiven Wirken in den Mittelpunkt der Institution und verleiht ihr ein verändertes Gesicht. Denn trotz der potentiellen Ausdrucksstärke einer für sich sprechenden Architektur werden die Gebäude von den Prozessen, denen sie nützen sollen, mitgeformt» (Umlauf, Gradmann 2012, S. 40).

⁹ Allein der Zugang zur (digitalen) Information kommt mitunter so elliptisch daher, dass man die angeketteten Bücherbestände der zugangsbeschränkten, spätmittelalterlichen Universitätsbibliotheken erinnern möchte, die ab dem späten 11. Jahrhundert entstanden sind (Bologna 1088, Paris 1150–1170, Oxford 1167, Cambridge 1209, Salamanca 1218, Montpellier 1220, Padua 1222) und nur der handverlesenen Schar



Hendler et al. 2001).¹¹ Dann können sie in jene semantischen Wissensnetze hineinwachsen, die seit der Jahrtausendwende entstanden sind, um mittels gut strukturierter Inhalte ein Umfeld zu erzeugen, «where software agents [...] carry out sophisticated tasks for users» (ebd.).

Folgt man den Paradigmen des «Semantic Web» und kybernetischer Lernmodelle, unterstützt die hier gemeinte Vernetzung von Information und ihre algorithmische Verarbeitung den kumulativen Prozess der Wissensgenerierung: «The computer doesn't truly understand any of this information, but it can now manipulate the terms much more effectively in ways that are useful and meaningful to the human user» (ebd.).

Während der automatisch entstehende Mehrwert einfacher, ontologiebasierter Beschreibungssystematiken wie zum Beispiel der «Friend of a Friend»-Ontologie (vgl. Brickley 2000) aus der Alltagserfahrung «sozialer» Netzwerke bekannt sind, gehört das RDF-basierte Regelwerk für «Resource Description and Access» (RDA), das in der Schweiz 2016 verbindlich für Bibliotheken eingeführt wird, zu den komplexeren Systematiken.¹² RDA bildet den Beschreibungsraum (Welt) der bibliothekarischen Erschliessung in einem einheitlichen Schema ab, das zu gängigen, digitalen Verknüpfungsformen («Linked Data») kompatibel ist.¹³ Taxonomien, Thesauri, kontrollierte Vokabulare und die grundsätzliche Erweiterbarkeit der Syntax (RDF-Tripel) tragen im Hintergrund der RDA zur Flexibilisierung der Beschreibungsformen bei, sodass gerade auch künstlerisch-gestalterische Werke und prozessbasierte Ressourcen leichter referenzierbar werden. An die Stelle von objektzentrierten Erfassungssystematiken, die die äusserlichen Eigenschaften der Medien formal (harmonisiert) dokumentieren,¹⁴ tritt die semantische Beschreibung von Strukturbeziehungen (Entity-Relationship-Modelle oder ERM), die den Kontext, also beispielsweise Bezüge zwischen Personen und Dingen, die Entstehungsgeschichte, die Nachnutzung und so weiter beschreiben. Formal- und Sacherschliessung fallen zusammen (Schürmann 2015, S. 75) und werden strukturell erweiterbar.

Den Katalog (neu) schreiben

Hatte der Bibliothekskatalog dereinst das Raumwissen der historisch gewachsenen Wissenstopik vom individuellen Gedächtnis des Bibliothekars, der Bibliothekarin gelöst und die systematisch verzeichneten Buchbestände mittels Signaturen räumlich disponibel gemacht – «The library in form and content becomes a cosmology. The book-clad piers, pillars of wisdom, support the heavens – the universe as spatial text» (Olley 1997, S. 11)¹⁵ – entsteht mit den neuen Beschreibungssys-

der zumeist adligen Studierenden Einsicht gewährten (Naumann 2011).

¹⁰ URLs, schreibt die Network Working Group um Tim Berners-Lee, Larry Masinter et al. (1994, S. 1), «are used to «locate» resources, by providing an abstract identification of the resource location. Having located a resource, a system may perform a variety of operations on the resource, as might be characterized by such words as «access», «update», «replace», «find attributes»,»

¹¹ Einen ersten Ansatz liefert in der Schweiz die Freigabe digitaler wissenschaftlicher und kultureller (Metadaten-)Sammlungen der Bundesverwaltung (<http://opendata.admin.ch>). Zum Thema generell vgl. zudem Pohl, Danowski 2013.

¹² Resource Description and Access (RDA) setzt die inhaltsbezogene Beschreibungssystematik der Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR, IFLA 1998) um, nach der das zu beschreibende Medium oder Ereignis als Resultat eines Schaffensprozesses begriffen wird. RDA differenziert zwischen der konzeptuellen Ebene des Titels («work»), den materiellen Ausprägung («expression»), den konkret realisierten Ausföhrung («manifestation») und dem vorliegenden Exemplar («item»). RDF-Tripel bilden die Bezüge ab und unterscheiden sich deutlich vom XML-basierten MARC21. Wie auch beim historisch gewordenen «Semantic Web» wirkt «[t]his structure [...] as a natural way to describe the vast majority of the data processed by machines» (Berners-Lee, Hendler et al. 2001).

¹³ «The primary value of Linked Data, of RDF and related technologies», so Phil Archer (2013), «is that these technologies have the Web at their «core», providing a unique means of integrating data at Web scale».

¹⁴ ... ohne, um mit Rober Musil (1978, S. 462) zu sprechen, je eines der Bücher gelesen zu haben.

¹⁵ Und mit Blick auf das Barock erklärt der Autor weiter: «It is as if the Baroque period sought to liberate the singularity of classification of knowledge enforced by the architecture of the library to allow a plurality of correspondences. It might provide an architectural exit from the librarian's dilemma, as expressed by Leibniz: «one and the same truth may be put in different places according to the terms it contains». The linear arrangement of books upon a run of shelving is akin to the sequential reading of a text» (Olley 1997, S. 11). Für Uwe Jochum endet

tematiken sich vernetzender Informationsressourcen eine wissensgenerierende (Netz-)Topik, deren Effekte variierende Zielgruppen einbinden und die klassischen Rollenzuordnungen aufweichen. Doch wer sind die (be)schreibenden Akteure, Akteurinnen dieser neuen Wissensräume, und wie ist der bibliothekarische Beitrag dieses Schreibens zu bewerten?

Unter dem neoliberalen Blickwinkel der frühen 1990er Jahre gerieten zunächst die (wissenschaftlichen) Nutzer und Nutzerinnen in den Fokus. Sie wurden als integrativer Bestandteil eines zusehends interaktiv gestalteten Wissenskreislaufs betrachtet, der allerdings noch deutlich von Dritten, nämlich Verlagen und dem Bibliothekswesen, moderiert wurde: «The logic of technology», so John Browning 1993, «makes librarians and editors increasingly interchangeable». Die damalige Nähe zur «Gutenberg-Paraphrase» (Grandmann 2012, S. 123), die bereits im frühen 15. Jahrhundert die Wissensproduktion (Autor) an die Wissensdistribution (Verlag) gebunden hatte, stützte sich in den frühen 1990er Jahren zunächst noch auf ein medien- und informationstheoretisches Verständnis, das die Nutzenden (Konsumierenden) potentiell als Produzierende betrachtete (vgl. Mitchels 1995) und die faktischen Publikationshürden nur allmählich schwinden sah. Die Effekte und Erwartungen von Informationsräumen wie Usenet, Bulletin Boards und so weiter hallten auch in Paul Lukez Beobachtung nach, der etwas später konstatierte: «The non-hierarchical nature of new information technologies has also altered the role of library users (that is, information consumers can be publishers) and blurred the definition of institutions (libraries can become editors and publishers of materials)» (Lukez 1997, S. 13).¹⁶

Vor allem in den Natur- und Sozialwissenschaften, in denen wissenschaftliche Datensammlungen immer häufiger den Status vollwertiger Publikationen erhalten,¹⁷ finden sich Anknüpfungspunkte an derart visionären Überzeugungen, auch wenn das fachliche, technologische und operative Fundament heute variiert. Die Komplexität und Heterogenität der Inhalte hat Druck auf die bis dahin weitgehend statischen Beschreibungssystematiken aufgebaut, sodass an die Stelle der «abgeschotteten Regelwerksbiotope der traditionellen Bestandskataloge» (Grandmann 2012, S. 128) neue Beschreibungsformen getreten sind,¹⁸ die unter der Verwendung IT-basierter Werkzeuge des «Information Retrievals», des «Linked Open Data» und anderen, die jeweils spezifischen Wissensformationen in ihrer ganz eigenen Dynamik, Pluralität und Prozessualität zum Teil hochgranuliert abbilden.

im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, mit dem Beginn der staatlich sanktionierten Systematisierung der Bibliothekarsausbildung, die Zeit «der gelehrten Bibliothekare vom Schläge eines Leibniz oder Kant, eines Lessing oder Hölderlin» (Jochum 2011, S. 16).

¹⁶ Als Gegenstück zur liberalen Distributionspolitik vernetzter Kommunikation wurden schnell institutionalisierte Organe zur Qualitätssicherung gefordert.

¹⁷ Zur Publikation wissenschaftlicher Daten («data sets») vgl. Meyer, Rauber et al. 2012; Ritze, Eckert et al. 2013; Mathiak, Boland 2015.

¹⁸ «Metadaten», so der Autor weiter, «werden auf absehbare Zeit ein unverzichtbarer Bestandteil auch avancierter Informations- und Wissensarchitekturen sein» (Grandmann 2012, S. 128).



Aber nicht nur die Perspektive der Nutzenden, also jener Forschenden, die als Konsumierende immer auch Produzierende sind, änderte sich, sondern auch die Rolle der Bibliothekare und Bibliothekarinnen: «The librarian,» schreibt John Olley (1997, S. 11), «becomes an intermediary who determines the organization of knowledge, replacing the spatial map with an inert numerical code, loaded of course with the priorities and proclivities of the profession». Als Bindeglied zwischen den zugänglich zu machenden Informationsressourcen und dem numerischen Beschreibungsraum der Information obliegt ihnen die Auswahl jener Inhalte (Daten), die in den Katalog aufgenommen und bewertet werden.¹⁹ Und genau hierin besteht die eigentliche Herausforderung. Denn einerseits lassen sich Selektion und Beschreibung, im Sinne einer klassifizierenden Informationsreduktion, kaum von der Interpretation (der Daten) trennen.²⁰ Andererseits kann die Aggregation von (Meta-) Daten insgesamt als eine Form der Textproduktion verstanden werden.²¹ «Data publication», erklärt Phil Archer (2013), «is seen as a specialist activity, not as something anyone can do, and therefore it is more centralized than expected». Da gepflegte Datenbasen kontinuierlich an Wert gewinnen und den Ausgangspunkt künftiger Operationen darstellen, bietet es sich, andersherum ausgedrückt, an, die Beschreibungselemente dieser Datenbasen zu betrachten.

Vom Schema zum Prozess

Während die Typologien, Klassifikationsschemata und Semantiken der Erfassungssystematiken vielfach und regelmässig diskutiert wurden, stellt sich die Frage, wie Metadaten gattungstechnisch zu betrachten sind. Als formal charakterisierende Zuschreibungen (gerichtete Elemente) gleichen sie jenen «Paratexten», die Gérard Genette als «Beiwerk» bezeichnet, das zum Text hinzukommt. Erst durch den Paratext, so Genette weiter, werde der Text zum Buch und trete «als solche[r] vor die Leser und Leserinnen und, allgemeiner, vor die Öffentlichkeit» (Genette 1989, S. 10). Auch wenn man sich von den Metadaten eine Form der Transparenz wünschte, wie sie Sybille Krämer den Medien attestiert, die umso besser funktionieren, «je durchsichtiger sie bleiben, je unauffälliger sie unterhalb der Schwelle unserer Aufmerksamkeit verharren» (Krämer 1998, S. 74), böte sich also auch im bibliothekarischen Umfeld eine Kritik der informationswissenschaftlichen Autor-schaft an – ähnlich, wie sie in den Literaturwissenschaften und den Künsten längst geführt wurde.

Handelt es sich bei Metadaten hingegen um semantisch kommentierende Umschreibungen, könnte ihr Referenzcharakter mit

¹⁹ Das Prinzip der Nutzerzentrierung ist seit der Pariser IFLA-Konvention von 2009 für den Bibliothekensektor ehemals eigentlich bindend (vgl. IFLA 2009). Sie fordern unter anderem den Benutzerkomfort, die allgemeine Gebrauchlichkeit z. B. von Vokabulen und Beschreibungen sowie die Abbildung und Beibehaltung z. B. der biografischen Bedeutung (ebd., S. 2).

²⁰ Auch wenn die Anwendung selektiver Relevanz-Rankings, die «idealerweise bei der Auswahl des Bestandes schon erfolgt», als besondere Qualität bibliothekarischer Informationsaufbereitung gilt (Schürmann 2015, S. 78), wirkt es problematisch, die häufig durch Sachzwänge oder Interessen beeinflussten Beschränkungen gegen das umfassende Informationsangebot kommerzieller Datendienstleister auszuspielen, die ihre Kenntnisse auf grosse Datenmengen stützen, die mittels «Information Retrieval» analysiert werden.

²¹ Auch im volltextindizierten Archiv beeinflussen die Auswahl, die Beschreibung (Beurteilung) und die Referenzierung das spätere Auffinden.

²² Ohne die Praxis der Beschreibung zu kritisieren, wird die Autorschaft (Produktion) von Metadaten gelegentlich im Kontext urheberrechtlicher Fragen diskutiert. Die öffentliche Bereitstellung bibliothekarischer Katalogdaten wird, zumindest im deutschsprachigen Kontext, bisher kaum akzeptiert (vgl. Pohl 2013/2015 sowie genereller Kühlen 2007).

Ludwig Jäger als «Transkription» begriffen werden. Die Beschreibung gleiche dann einer Operation, bei der die Quelle durch die referenzierende Umschreibung auf semantisch neue Weise erschlossene würde (Jäger 2002, S. 30):²³ «Transcriptive references», schreibt der Autor in seiner Epistemologie der Störung, «are procedures of media constituting mentality; they are the operative mode in which the mind metaleptically discovers its own traces. As mode of epistemological disruption they suspend the immediacy of self- and world-references into which they inscribe themselves as procedures of media.» (Jäger 2010, S. 76). Mit Blick auf klassische Forschungsdatenzyklen liesse sich die so verstandene, «metaleptische» Referenzierung als Beschreibungsform charakterisieren, die zwar immer schon im Prozess der Recherche, Forschung, Gestaltung und so weiter angelegt ist, aber erst nachträglich, im Moment der (metadatentechnischen) Fest-Stellung (Publikation) greifbar, wahrnehmbar, verhandelbar wird – und sei es als Zwischenzustand: Erst im beschriebenen Resultat wird der Prozess als solcher sichtbar.²⁴ Und genau diese Dynamik weist strukturelle Analogien zum Kontext der gestalterischen, künstlerischen oder auch forschenden Praxis auf, bei der die Resultate den Entstehungsweg (Recherche, Konzeption, Fertigung) präsent halten. Die impliziten und expliziten Referenzierungen wirken mithin wie Umschreibung, die im Modus der bezugnehmenden Referenzierung Differenzen erzeugen:

«The constitution of meaning always contains a movement of mediality in which, when executed, media refer to themselves and other media in recursive gestures: There can be no constitution of meaning without recursion. There are always traces of past mediations to which we have to refer recursively in an interpretative manner, so that in the methods of cultural semantics meaning can be generated. Insofar we could say that recursive transcription is the mediated form of movement within which epistemological disruption occurs.» (Jäger 2010, S. 81f).

Während die wissensgenerierend durchlaufene Wertschöpfungskette der künstlerischen, gestalterischen Produktion und so weiter an das Konzept der «Curation Boundaries» erinnern kann, das Andrew Treloar und Cathrine Harboe-Ree (2008) ausführlich beschrieben haben,²⁵ könnte mit Sybille Krämer auch der mediale Aspekt dieser Operation betont werden. Denn sowohl Metadaten als auch Medien besitzen «eine sinnmitemzeugende und nicht bloss eine sintransportierende Kraft» (Krämer 1998, S. 73f). Anders herum ausgedrückt, nimmt die Art

²³ Am Beispiel historischer Quellen erklärt Jäger (2002, S. 30) weiter: «Obwohl der Prätext der Transkription vorausgeht, ist er als Skript doch erst das Ergebnis der Transkription [...]. Erst aus der Perspektive der darstellenden Transkription der Quellsachverhalte erhalten diese einen Skript-Status und damit eine Semantik.»

²⁴ «Individuals and cultural systems organize semantic processes essentially through forms of autoreferential self-processing, redirecting the system recursively back to itself» (Jäger 2010, S. 80).

²⁵ «The use of the word curation», so Treloar, Harboe-Ree (2008, S. 7) «is deliberate and reflects the fact that the process of ongoing curation in the public domain relies on provenance metadata that should have been captured during the research process. However, the ongoing work of active curation will largely take place on the publication side of the boundary. Researchers are not, in general, focussed on curating their data.»

und Weise, wie Inhalte vernetzt und/oder (metadatentechnisch) aufbereitet werden, Einfluss auf ihre Rezeption und mithin die Wissensproduktion. Eine Mediathek der Künste muss dies berücksichtigen. Als Informationsdienstleisterin muss sie die wandelbaren Informationsbedürfnisse ihrer Nutzer und Nutzerinnen kennen, diese bedienen und erweitern, denn der Umgang mit Wissensmedien und Informationen hat immer auch etwas mit einer Horzonterweiterung zu tun. Zugleich muss sie sowohl technologische als auch intellektuelle Schnittstellen bereitstellen, die einen kontinuierlichen Austausch und ein wechselseitiges Hineinwachsen ermöglichen, denn nur so können sich Recherche-, Gestaltungs- und Forschungsprozesse gegenseitig befruchten und dafür Sorge tragen, dass eine Entwicklung auf der Höhe des State of the Art stattfinden kann.

Referenzen

- Archer, Phil: W3C Data Activity Building the Web of Data. Online verfügbar unter <http://www.w3.org/2013/data/>, 2013.
- Berners-Lee, Tim/Hendler, James/Lassila, Ora: The Semantic Web. A new form of Web content that is meaningful to computers will unleash a revolution of new possibilities. In: Scientific America (May).
- Brickley, Dan: Introducing FOAF. Online verfügbar unter <https://web.archive.org/web/20140331104046/http://www.foaf-project.org/original-intro>, 2008.
- Browning, John: Libraries Without Walls for Books Without Pages. Electronic Libraries and the Information Economy. In: Wired Magazine. Online verfügbar unter <http://www.wired.com/1993/01/libraries/>, 1993.
- Debray, Régis: Einführung in die Mediologie. Bern 2003.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main 1981.
- Genette, Gérard: Paratexte: Das Buch vom Beiwerk des Buches. Frankfurt am Main 1989.
- Gradmann, Stefan: Container – Content – Context. Zur Evolution bibliothekarischer Metadaten von Katalogdaten zu Library Linked Data. In: Konrad Umlauf und Stefan Gradmann (Hg.): Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart [Weimar] 2012, S. 121-128.
- Hammwöhner, Rainer [Rittberger, Marc/ Semar, Wolfgang (Hg.)]: Wissen in Aktion. Der Primat der Pragmatik als Motto der Konstanzer Informationswissenschaft. Festschrift für Rainer Kuhlen. Konstanz 2004.
- IFLA, International Federation of Library Associations and Institutions (Hg.): Functional Requirements for Bibliographic Records. Final Report. München 1998.
- IFLA, International Federation of Library Associations and Institutions (Hg.): Erklärung zu den Internationalen Katalogisierungsprinzipien. Einleitung. Online verfügbar unter http://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/icp/icp_2009-de.pdf, 2009.
- Jäger, Ludwig: Transkriptivität. Zur medialen Logik der kulturellen Semantik. In: Jäger, Ludwig [Stanitzek, Georg (Hg.)]: Transkribieren. Medien-Lektüre. München 2002, S. 19-41.
- Jäger, Ludwig: Epistemology of Disruptions. Thoughts on the Operative Logic of Media Semantics. In: Schäfer, Jörgen [Gendolla, Peter (Hg.)]: Beyond the screen. Transformations of literary structures, interfaces and genres. Bielefeld 2010, S. 71-94.
- lochum, Uwe: Von den Fürstenbibliotheken zur digitalen Bibliothek. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken. München 2011, S. 149-167.
- Kabakov, Ilya: Der Lesesaal = The reading room. Hamburg 1996.
- Krämer, Sybille: Das Medium als Spur und als Apparat. In: Krämer, Sybille (Hg.): Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt am Main 1998, S. 73-94.
- Kuhlen, Rainer: Wem gehört Wissen in elektronischen Räumen? Zu den informationsökonomischen und informationsökologischen Konsequenzen der Urheberrechtsregulierung in Deutschland für Bildung und Wissenschaft. In: Kerres, Michael [Keil, Reinhard/ Schulmeister, Rolf (Hg.)]: eUniversity. Update Bologna (Education Quality Forum, Band 3), 2007, S. 355-372.
- Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001.
- Lukez, Paul: Whither://Multi-Media.(Cyber)Libraries? In: Brawne, Michael (Hg.): Library builders. London 1997, S. 13-19.
- Mathiak, Brigitte [Boland, Katarina]: Challenges in Matching Dataset Citation Strings to Datasets in Social Science. In: D-Lib Magazine, 2015, S. 1/2. Online verfügbar unter <http://www.dlib.org/dlib/january15/mathiak/01mathiak.html>.
- Mayer, Rudolf [et al.]: Preserving Scientific Processes from Design to Publications. In: Zaphiris, Panayiotis [et al. (Hg.)]: Theory and practice of digital libraries. Second international conference, proceedings. Lecture notes in computer science 7489, Berlin 2012, S. 113-124.
- McNeely, I. F. [Wolverton, L.]: Reinventing Knowledge: From Alexandria to the Internet. W. W. Norton, 2008.
- Mitchell, William I.: City of bits. Space, place, and the infobahn. Cambridge MA 1995.
- Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Bd. 2. Leipzig 1978.
- Naumann, Ulrich: Universitätsbibliotheken. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken. München 2011, S. 131-168.
- Oldenburg, Ray: The great good place. Cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community. Berkeley 1999.
- Olley, John: The Art of Reading. In: Brawne, Michael (Hg.): Library builders. London 1997, S. 10-12.
- Pohl, Adrian: Empfehlungen zur Öffnung bibliothekarischer Daten. Online verfügbar unter <https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=45419980>, 2015.
- Ritze, Dominique [Eckert, Kai/ Pfeiffer, Magnus]: Forschungsdaten. In: Danowski, Patrick [Pohl, Adrian]: (Open) Linked Data in Bibliotheken. Berlin 2013, S. 122-138.
- Schürmann, Hans: Sacherschließung nach RDA. In: O277 Zeitschrift für Bibliothekskultur. Basel 2015, S. 74-80. Online verfügbar unter http://www.o277.ch/vojs/index.php/cdrs_o277/article/view/64/185.
- Spiegel, Hubert: Bibliotheksbauten. Der Mensch ist das Tier, das liest. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/bibliotheksbauten-der-mensch-ist-das-tier-das-liest-1114370.html>, 2011.
- Treloar, Andrew [Harboe-Ree, Cathrine]: Data management and the curation continuum. How the Monash experience is informing repository relationships. Proceedings of VALA 2008. Melbourne. Online verfügbar unter <http://www.researchgate.net/publication/228745943>, 2008.
- Umlauf, Konrad [Gradmann, Stefan (Hg.)]: Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart [Weimar] 2012.